

England diskutiert über den Nachwuchs

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 15

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER STANDORT

DIE INTERFILMPREISE IN BERLIN

Die Jury des Internationalen Evangelischen Filmzentrums (INTERFILM) verleiht den INTERFILM-Festspielpreis für Berlin 1964 dem dänischen Film "Die Selbstmörderschule" (Selvmordsskolen). Das Verdienst des Filmes liegt darin, dass er mit der Schärfe und Einseitigkeit einer Satire gegen das Entstehen einer "Brave New World" zwecklosen Fortschritts, sinnloser Entwicklung, liebloser Sexualität, protestiert.

"Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele". -

Die Jury empfiehlt ausserdem den amerikanischen Spielfilm "Der Pfandleiher" (The Pawnbroker). Sie erblickt in ihm einen beachtenswerten Versuch, das Ringen eines durch frühere Erlebnisse in die Isolation getriebenen Menschen um seine innere Befreiung darzustellen. Dabei betrachtet die Jury es als für ihre Entscheidung ausschlaggebend, dass dies durch das Opfer eines Mitmenschen geschieht.

Die Preisverleihung fand zusammen mit jener des katholischen Filmbüros, welches seinen Preis dem japanischen Film "Sie und Er" zusprach, statt.

LEHREN VOM FESTIVAL IN BERLIN

FH. Das Filmwerk der deutschen evangelischen Kirche steht gegenwärtig völlig im Bann einer harten Auseinandersetzung um das geplante deutsche Filmgesetz. Es sah sich veranlasst, gegen gewisse Bestimmungen desselben mit grossem Geschütz aufzufahren, was ihr unter anderem auch in bestimmten Kreisen der deutschen Filmwirtschaft übel genommen wurde. Diese Situation dürfte, soweit es einem Aussenstehenden überhaupt zu erkennen möglich ist, den Hintergrund für Vorkommnisse anlässlich des Filmfestivals in Berlin bilden, die möglicherweise eine weitere Beteiligung der in der Interfilm zusammengeschlossenen Kirchen und kirchlichen Filmorganisationen der europäischen Länder in Berlin und anderen deutschen Filmfestivals gefährden.

Von Anbeginn war die Zusammenarbeit zwischen der Interfilm und ihrem deutschen Mitglied immer ausgezeichnet auf der Basis gegenseitigen Vertrauens verlaufen. Man hat sich je und je gut verstanden und auch manchmal nicht geringe Schwierigkeiten in gemeinsamer Arbeit durch Lösungen beseitigt, die beiden Organisationen dienen. Als erfreuliches Zeichen dieses vertrauensvollen Einvernehmens konnte deshalb auch die Mitteilung gewertet werden, dass das Berliner Konsistorium der Kirche beschlossen habe, der Interfilm zusätzlich zu ihrer Medaille noch einen Barbetrag von DM 6000.- für ihren Preis am Festival in Berlin zur Verfügung zu stellen. Der Beschluss wurde sowohl in Deutschland, als zum Beispiel auch in Holland und der Schweiz öffentlich bekannt gemacht. Einzige Bedingung war, dass in die Jury ein Vertreter der Berliner Kirche aufgenommen würde, was selbstverständlich geschah. Auch sonst traf die Interfilm entsprechende Vorbereitungen. Ueberraschend wurde sie aber am Vortage des grossen Festival-Empfanges, den der evangelische Bischof von Berlin, Otto Dibelius, zu geben pflegt, mündlich davon in Kenntnis gesetzt - und zwar nur indirekt, nicht offiziell -, dass dieser die DM 6000.- von sich aus vergeben und dem deutschen Film "Seelenwanderung" zusprechen werde. Eine zu mitternächtlicher Stunde vorgenommene Intervention der Leitung der Interfilm blieb insofern erfolglos, als der Bischof auf seinem Entschluss beharrte und sich am Empfang nur bereit erklärte, mit der Interfilm weiter zu diskutieren und die Sache "auszubügeln". Was damit gemeint ist, kann nur die Zukunft zeigen. Er berief sich auf die "Freiheit", welche die deutsche Kirche sich auch als Mitglied der Interfilm vorbehalten müsse.

Auf der Interfilm-Seite brauchte man einige Zeit, um sich zu dem Entschluss durchzuringen, die Zelte nicht sofort abzubauen und ohne Verleihung eines Preises nach Hause zu fahren. Es war weniger der massive Bruch einer getroffenen Vereinbarung mit gegenseitigen Pflichten und die Art des Vorgehens als die schwierige Lage, in welche die Jury und die Interfilm dadurch ganz allgemein geraten musste, die ihr schwer zu schaffen machten. Preisverleihungen sind immer schwierig, aber jene an Filmfestivals die allerschwierigsten, besonders jene von kirchlicher Seite. Da sehr grosse Geldinteressen mit einem Preis verbunden sein können, sind sie von tausend Intrigen und Beeinflussungsversuchen umgeben. (Ein Produzent sagte uns, dass der jeweilige Gewinner des 1. Preises von Cannes mit Sicherheit auf eine Mehreinnahme von einer halben Million Franken in den Kinos rechnen könne.) Nicht nur müssen die Mitglieder einer Jury sorgfältig aus Fachleuten aus dem ganzen Einzugsgebiet der Interfilm zusammengesetzt werden, die sich nachweislich mit dem Film seit vielen Jahren befassen, sondern es müssen ihnen auch besondere Pflichten auferlegt werden, unter denen die absolute Schweigepflicht gegen Aussenstehende nicht an letzter Stelle steht, um Gegenmassnahmen von interessierter Seite zu verhindern.

Alle diese Garantien bestehen bei einer Auszeichnung, wie sie

in Berlin vorgenommen wurde, in keiner Weise. Nicht einmal die Namen der Hintermänner, die den in Filmdingen unbewanderten Kirchenmann zu der Aktion veranlassten, sind bekannt, sodass jede Beurteilung ihrer Qualifikation oder ihrer allfälligen Interessiertheit an einer Auszeichnung der "Seelenwanderung" unmöglich ist. Eine solche anonyme Auszeichnung von kirchlicher Seite eines Films ohne jede Garantien, diskreditiert aber nicht nur den betroffenen Film, sondern die kirchlichen Preisverleihungen überhaupt.

Eine solche Auszeichnung eines Films bedeutet deshalb auch für diesen nur einen Nachteil und wird jedenfalls ausserhalb Deutschlands zu Vermutungen führen, dass um die "Seelenwanderung" interessierte oder sonst sehr fragwürdige Machenschaften inszeniert wurden, um ihm auf jeden Fall eine kirchliche Auszeichnung zuzuschancen, koste es was es wolle. Gerade dieser Film hätte - jedenfalls im Ausland - dringend kirchliche Unterstützung benötigt, doch werden sich nun wohl alle in Frage kommenden Instanzen hüten, sich irgendwie für ihn einzusetzen, und jene die Oberhand gewinnen, die ihn von Anfang an angezweifelt haben. Ein wirklich guter Film hat derartige "Hilfen" nicht nötig, und die andern Kirchen würden sich noch zu Mitschuldigen machen, wenn sie den Film auch noch unterstützten.

Aber wenn nun auch auf den Film ein schiefes Licht fallen muss, so sind die Schwierigkeiten der Interfilm dadurch keineswegs beseitigt. Es ist eine ständige und auch natürliche Erscheinung, dass die Preise der Festivals angefochten werden. Die Mitglieder der Interfilm Jury, die einen andern Film auszeichnen, werden es sich in ihren Ländern gefallen lassen müssen, dass ihnen die dort an "Seelenwanderung" interessierten Leute die Dibelius-Auszeichnung als "echt kirchliches, verständnisvolles Urteil vom Berliner Festival" entgegenhalten werden, während ihr eigener Entscheid nach Strich und Faden verriessen wird. Es ist gar nicht auszudenken, welche Kollisionen und Streitigkeiten überall entstehen können, wenn von kirchlicher Seite am gleichen Festival zu gleicher Zeit zwei verschiedene kirchliche Auszeichnungen verliehen werden, die sich möglicherweise widersprechen, und gegeneinander ausgespielt werden können.

Völlig unmöglich ist natürlich die Berufung auf die "Freiheit", die jede Landeskirche habe, auch während eines Festivals, wo bereits eine Jury der Interfilm arbeitet, separate Preise zu verleihen. Auch die deutsche Kirche ist, vertreten durch ihr Filmwerk, Mitglied der Interfilm (das "Filmwerk" ist ihr blosses Organ), und kann nichts unternehmen, was den Interessen der Interfilm zuwiderläuft, für jedes Mitglied eine Selbstverständlichkeit; überdies in Deutschland gesetzlich verankert. In diesem Sinne ist ihre Freiheit (und die jedes andern Mitgliedes) beschränkt. Alles andere müsste zur Anarchie führen und zum kirchlichen Preisverteilungs-Chaos. Dass durch ihr separates Vorgehen unter Verletzung einer Vereinbarung und ohne Versuch einer vorgängigen Verständigung nicht nur die Interessen der Interfilm, sondern auch die ihrer europäischen Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen wurden, ist unbestreitbar. Die Berufung auf eine solche "Freiheit" ist den Mitgliedern der Jury deshalb besonders unverständlich vorgekommen.

Mag sein, dass die Kirche Berlin-Brandenburg uns nicht bekannte Gründe hatte, angesichts der zu Beginn angedeuteten filmpolitischen Lage derart zu verfahren und einen umstrittenen deutschen Film am Festival besonders auszuzeichnen. Es ist aber unvermeidlich, dass angesichts der unhaltbaren Situation Besprechungen stattfinden müssen, wobei auf beiden Seiten Fachleute teilnehmen sollten, welche die Tragweite aller Entscheidungen zu überblicken vermögen. Auch wird sich die Interfilm an die Ausarbeitung eines neuen Statuts machen müssen. Wenn sie bisher nichts vorsah, um separate Parallel-Aktionen an Festivals zu verhindern, so nur deswegen, weil solche schon gesetzlich unzulässig sind, und sie ihr undenkbar erschienen. Angesichts der klaren Situation sollte eine baldige Einigung mit Berlin nicht unmöglich sein, sofern die internationale Zusammenarbeit ernst genommen wird. Es handelt sich nicht nur um eine lokale, deutsche Sache, denn die Auszeichnung eines Films mit DM 6000.- durch hohe kirchliche Stellen während eines Filmfestivals kann sich bis in die Reklame des hintersten Kinos eines fremden Landes auswirken und Verwirrung stiften. Film ist nun einmal eine von Grund auf internationale Angelegenheit, alle filmproduzierenden Länder sind auf Export angewiesen und die andern auf Import. Das beeinflusst auch die kirchliche Filmarbeit, deren wesentliche Forderungen nur noch beschränkt national zu lösen sind. Möglich, dass eine ältere Generation das alles nicht mehr sieht, und glaubt, sie könne immer noch nach Belieben schalten und walten, was aber die Andern nur umsomehr veranlassen sollte, ein jeder an seiner Stelle, mit Nachdruck für ein störungsfreies Zusammenwirken einzutreten.

ENGLAND DISKUTIERT UEBER DEN NACHWUCHS

ZS. Das Problem des Film-Nachwuchses bedrängt alle Länder. Es stellt sich heute, wo viele Begabungen zum Fernsehen abwandern, in verdoppelter Masse. Dazu kommen gesteigerte Anforderungen seitens der Kritik und des Publikums, der Wegfall bestimmter Sorten von

kommerziellen Filmen, die sich grosse Teile des Publikums nicht mehr gefallen lassen. Und das Generationenproblem spielt auch stark hinein: In einem gewissen Stadium betrachten die Jungen ohnehin alles, was die Alten getan haben und vorschlagen, als verstaubt und längst überholt, jedenfalls mit grösstem Misstrauen. Keine Kleinigkeit, ihnen die Weisheit des Alters nahe zu bringen und sie von Erfahrungen, die gerade auf dem stets stürmisch im Fluss befindlichen Gebiet des Films doppelt wichtig sind, profitieren zu lassen.

Doch die Zeit drängt, und die grossen Länder bedürfen trotz des Fernsehens laufend einer immer noch respektablen Anzahl von Filmen. Und dabei wandert ein beträchtlicher Teil, ja effektiv die Mehrheit der sowieso dünn gesäten schöpferisch begabten Jugend zum Fernsehen ab! Kein Wunder, dass sich die Filmproduktion Sorgen zu machen beginnt und ihre früher meist etwas erhabene Stellung gegenüber den "Intellektuellen", den "Eierköpfen", den "Highbrows", wie sie in den verschiedenen Sprachen heissen, in immer schnellerem Tempo abzubauen beginnt (der Sonderfall Deutschland ausgenommen). In England ist man heute bereit, Millionenbeträge zu opfern, um junge Leute mit Ideen und Begabung für die Produktion zu gewinnen, sie zu schulen und ihnen die Arbeit möglichst zu erleichtern.

Die Frage ist nur, wie das am zweckmässigsten geschehen soll. Die englische Produktionsgesellschaft "British Lion" hat sich darauf geeinigt, als absolutes Minimum jedes Jahr acht erstklassige "Aussen-seiter"-Filme im Jahr herauszubringen, neben der gewohnten Geschäftsproduktion. Zu diesem Zweck hat sie schon immer Produktions-Teams unterhalten, die sich besonders für diese Zwecke eignen. Ihre Politik besteht darin, nur sovielen anspruchslösen Kassenfilmen zu drehen, als nötig sind, um die ganze Maschine im Gang zu halten. Sobald dies der Fall ist, werden die qualitativ ehrgeizigeren "Aussenseiter" gefördert. Natürlich ist nicht gesagt, dass alle Kassen-Filme etwa von vornehmerem schlecht sein müssen, aber sie werden in erster Linie ganz bewusst auf blosser zerstreuer Unterhaltung hin geschaffen, gleichgültig, was die Kritik zu ihnen sagt.

Unter den jungen Leuten gibt es natürlich viele romantisch Lebensunerfahrene, die sich für begabt halten, es aber in keiner Weise sind. Es ist nicht ganz leicht, hier die Spreu vom Korn zu trennen, muss aber vorerst irgendwie geschehen. Man denkt hier in England grosszügig und versucht jedem seine Chance zu geben, gleichgültig woher er kommt, wenn er nur Begabung zeigt. In den Produktions-Studios befinden sich mehrfach Vorbestrafte, die sich für irgendeinen Sonderzweck als talentiert erwiesen haben, und mit deren Mehrzahl gute Erfahrungen gemacht worden sind, seit sie eine befriedigende Arbeit haben. Ferner will England die Uebrigen anspornen, Filme für einen Spezialmarkt, für einen aufregenderen als den gewohnten Alltagsmarkt, zu schaffen. Von kultureller Seite wurden die Produzenten immer wieder darauf hingewiesen, dass das Risiko für solche Filme gar nicht so gross sein müsse. Bunuel hat für seine, die Filmwelt erregenden Filme nie mehr als etwa Fr. 300'000.-- gebraucht und dabei regelmässig das Mehrfache eingenommen. Schweden wagt nicht, mehr als ca. Fr. 700'000.-- in einen Film zu stecken, ausgenommen für einen Bergman-Film, aber auch dieser verlangt nur wenig mehr. Natürlich kann Schweden nicht hoffen, das Geld jemals nur in seinem Lande zurückzubekommen, aber durch ihren Standard werden die Filme auf internationalem Markt zu annehmbaren Kassenfilmen.

Eine grosse Schwierigkeit ist in England dabei allerdings vorhanden. Auch wenn das Geld für solche Filme vorhanden ist, so stehen der Arbeit die Bedingungen der Gewerkschaften entgegen, die sich für viele Tätigkeiten das Monopol gesichert haben. Soll also mit jungen Leuten in der Filmproduktion experimentiert werden, so muss man versuchen, zuerst von den Gewerkschaften Dispens zu erhalten, die aber ihre Monopolstellung meist rücksichtslos verteidigen und keine "Unorganisierten" dulden. Und wenn ein junger Regisseur einen Film in einem Studio machen will, bedarf er doch eines Arbeitsteams von 30 bis 35 Personen, die keinen Unterschied mit ihren Forderungen machen, ob es sich um den blossen Versuch eines Jugendlichen oder um eine normale Herstellung handelt. Keiner von den Leuten tut etwas, was absprachemässig Aufgabe eines Kollegen ist: kein Photograph darf eine Lampe auch nur anzünden, kein Elektriker einen Film tragen usw. In Schweden können sie mit drei Mann die ganze Arbeit tun. In den angelsächsischen Ländern ist das unmöglich. Es bleiben hier nur zwei Wege, wenn die Gewerkschaften hart bleiben: entweder eine gleich grosse Menge Geldes auch in blosser Versuche zu stecken wie in jeden Normalfilm, was aber sehr gewagt ist und nur von besonders kapitalkräftigen Unternehmen getan werden kann. Selbst in Amerika, wo immer etwa wieder junge Regisseure erscheinen, sind eigentliche Experimentierfilme trotz der grossen Geldmittel selten; auch diese Neuankömmlinge werden gezwungen, die üblichen Kassen-Konzessionen in ihre Filme einzubauen, weil die Forderungen der Gewerkschaften jedes freie Risiko ausschliessen. Oder es geschieht, dass filmisch begeisterte junge Leute sich ganz privat und mit sehr oft primitiven Mitteln zusammenschliessen, um einen Film zu drehen, wobei jeder ein Dutzend verschiedene Arbeiten erledigt: der Kameramann ist zugleich Beleuchter, Script-Girl, Cutter usw., der Regisseur Techniker, Elektriker, Drehbuchautor, Maskenbildner, Kostümperte usw. In Amerika sowohl als in England sind auf solche Weise einige sehr bemerkenswerte Filme entstanden, aber selbstverständlich ist auf diese Weise eine geregelte Produktion nicht möglich und können die laufenden Marktbedürfnisse nicht gedeckt werden. Die Engländer nennen diese Filme "Aussen-Aussenseiter". Immerhin darf darauf hingewiesen werden, dass einige bekannte Regisseure auf diese

Weise von der Herstellung solcher kleiner 16 mm Schmalfilmversuche hergekommen sind, in denen sie die ersten Erfahrungen sammeln konnten. Die Mehrzahl, das muss allerdings festgestellt werden, um übertriebene Hoffnungen zu dämpfen, kommt vom Theater her, wo bessere Erfahrungen gesammelt werden können und gute Vorbilder bestehen.

Die Ueberzeugung ist aber verbreitet, dass alle diese Arten der Nachwuchsbildung heute nicht mehr genügen. Es erhebt sich hier die Frage, ob nicht eine besondere Filmschule der beste Ort für den nötigen Nachwuchs abgeben könnte. Hier liessen wahrscheinlich auch die Gewerkschaften mit sich reden, indem sie bereit sein dürften, Absolventen einer solchen Schule aufzunehmen, auch wenn dadurch die Konkurrenzverhältnisse verschärft würden. Gewöhnlich sind sie sehr rücksichtslos gegen Neuaufnahmen, um ihren Mitgliedern die Monopolstellung bei den Arbeitsplätzen zu sichern. Der Plan einer Schule wurde schon seit Jahren studiert, kam aber bis jetzt nicht recht voran, was sich aber nun zu ändern scheint. Die Filmindustrie und die Regierung hätten gemeinsam die Finanzierung übernehmen sollen, aber nur die erstere war bereit, den ihr zugemuteten Betrag aufzubringen, während der Staat zwar nicht Nein sagte, aber keine Zahlung vorsah. Nachdem jedoch in vielen Staaten solche nationale Schulen errichtet wurden, scheint die Situation auch in England etwas besser zu werden. Das Argument, dass zum Beispiel die kommunistischen Polen eine gute Schule besitzen, das viel reichere, westliche England jedoch nicht, scheint eine gewisse Wirkung auszuüben.

Die Begeisterung für eine solche nationale Filmschule stösst aber auch auf Widerstand, der vorwiegend grundsätzlicher Art ist. Die Gegner verweisen auf Amerika, welches die grösste Industrie ohne Schule aufgebaut hat, ebensowenig wie Frankreich und Italien. Alle erfolgreichen Leute in diesen Staaten kamen nicht aus Schulen oder hatten diese möglichst bald wieder verlassen, wie Resnais und Malle. Nur der uninteressante, weniger begabte Durchschnitt erwarb die Abschlussdiplome, doch erwiesen sich seine Leistungen in der Folge als reichlich akademisch, unoriginell. Begabte Leute sollten von Anfang an durch einen Nebeneingang vorerst in einfacherer Stellung in die Studios eintreten können, ohne Schule. Die Leute bedürfen vor allem eines gewissen Trainings, und das könnten sie nie erreichen in einer Schule, die Studios sind hier überlegen. Eine Schule sei immer nur so gut, als jene, die dort lehren, und die besten Lehrer seien die tätigen Filmschaffenden. Die könnten aber nicht als regelmässige Lehrer gewonnen werden, sie hätten anderes zu tun. Auch bei den Schauspielschulen zeige sich eine negative Seite: Die Lehrer lehrten dort zum Beispiel alle Schüler automatisch in einer bestimmten Art zu sprechen, sodass man schon an der Sprechweise der jungen Leute erkennen könne, wo sie ausgebildet worden seien. Eine echte Hilfe seien solche Schulen nicht. Das englische System, Kameramänner, Cutter, Drehbuchautoren, die sich bewährt haben, zu Regisseuren zu machen, habe doch grosse Erfolge gezeitigt.

Die Befürworter einer Schule lassen sich dadurch allerdings nicht einschüchtern. Es besteht nun einmal die Tatsache des grossen Mangels an geeigneten Filmschaffenden, hervorgerufen durch den Riesenbedarf des Fernsehens. Allerdings müsse ein Unterschied zwischen Training und Erziehung gemacht werden. Für das erstere kämen ernsthaft nur die Filmstudios direkt in Frage, für die mehr allgemeinere Erziehung jedoch nur die Schule. Kameramänner, Tonoperateure, Cutter usw. müssten richtig trainiert werden. Aber bei den schöpferischen Filmschaffenden, den Drehbuchautoren und Regisseuren, komme es selbstverständlich auf Begabung an, die durch kein Training und keine Schule entwickelt werden könne. In der Schule würde es aber immerhin möglich sein, Begabungen zu entdecken, wenn die Lehrer auch nur ein bisschen etwas taugten. Selbstverständlich müsste die Schule auch Filmschaffenden offen stehen, die sich im Training in den Studios befänden. Auf diese Weise könnte wenigstens verhindert werden, dass ganz ungeprüfte Leute sich in den Studios einfänden. Es sei nicht selten, dass ein Siebzehnjähriger, der zum Teekochen im Studio angestellt worden sei, erwarte, in 15 Jahren als gottgesandter Regisseur verehrt zu werden.

Es dürfte auch für uns von Interesse sein, wie die Frage des Nachwuchses weiterhin in England angefasst werden wird. Die Ausgangslage ist für uns angesichts der drei Sprachgebiete noch viel schwieriger. Andererseits ist eine qualifizierte Filmproduktion ohne gesicherten Nachwuchs nicht denkbar.

Bildschirm und Lautsprecher

Unesco

- In der neuen UNESCO-Publikation "World Communications" wird vorausgesetzt, dass der gegenwärtige Zug zum immer kleineren Miniatur-Radioempfänger anhalten wird. Der Transistor sei durch neue Mikro-Bestandteile, wie zum Beispiel die "Tunnel-Diode" im Begriff überholt zu werden. Schon innerhalb eines Jahrzehnts werde der "Armbanduhr-Empfänger", der durch die Körperwärme seines Trägers aufgeladen wird, überall zu haben sein.

Niederlande

- Der niederländische Telefonrundspruch wird, wie die Regierung bekannt gab, infolge des wachsenden Defizits aufgegeben. Er ist von der PTT betrieben worden, verzeichnete jedoch schon letztes Jahr einen Verlust von über 10,8 Millionen Schweizerfranken.